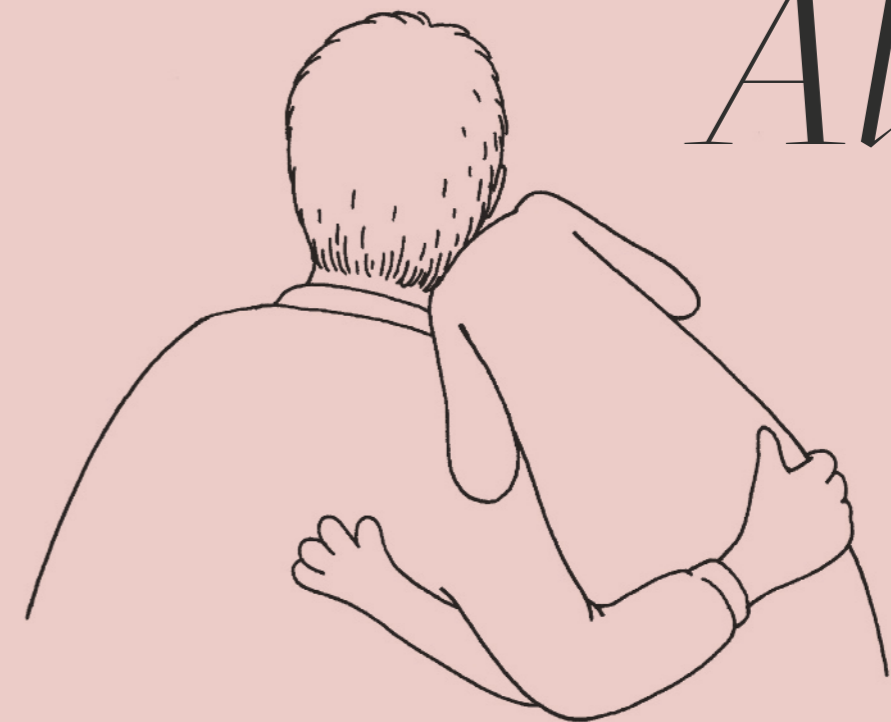


Für viele Drogenabhängige gibt es nur einen Grund, noch am Leben bleiben zu wollen: **ihren Hund.**
Zu Besuch in einer Rehabilitationsklinik, in der die Vierbeiner eine wichtige Rolle beim Heilungsprozess übernehmen

Mein
Ein,
mein
Alles





Thomas und Hund Benny: Damit der Alkoholpatient den Mischling kaufen konnte, sammelten die Bewohner seines Heimatdorfs Geld

W

Wer die zwei Männer in der Sonne sitzen sieht, hält sie für ganz normale Hundehalter: Vincent B. mit Rottweiler Aron neben sich auf der Holzbank, ihm gegenüber Thomas Rentsch mit Riesenschnauzer-Labrador-Mischling Benny. Dabei sind sie Überlebende. Zwei, die sagen: Ohne unsere Hunde wären wir tot.

Stattdessen sitzen sie hier, im weitläufigen Park der Fachklinik für Abhängigkeitserkrankungen Schloss Tessin, in der Nähe von Schwerin. Vincent B. kämpft sich aus einer zwanzigjährigen Crystal-Meth-Abhängigkeit zurück in das Leben, Thomas Rentsch, dem es wichtig ist, seinen vollen Namen zu nennen, tritt zum wiederholten Mal gegen Alkohol und die sogenannten Legal Highs an, Drogen, die als Kräutermischung oder Badesalz getarnt verkauft werden.

Die Überzeugung, dank ihrer Hunde den Weg in die Therapie gefunden zu haben, ist verbreitet unter Drogenabhängigen. Wer Highsein als einziges Lebensziel sieht, verliert schnell sämtliche sozialen Kontakte und stammt nicht selten aus problematischen Verhältnissen. Missbrauch, Gewalt und Vernachlässigung gehören bei vielen zur Familiengeschichte. Der Hund ist oft der letzte Begleiter, der zudem niemals über seinen menschlichen Kumpel urteilt. Ein Anker ins Leben. Wenn eine Therapie bedeutet, dass sie ihren einzigen Vertrauten zurücklassen müssen, lehnen Drogenabhängige einen Entzug häufig ab.

Andererseits versuchen einige den Start in ein cleanes Dasein überhaupt erst wegen des Tiers: In zahlreichen Kliniken deutschlandweit hat man die enge Bindung zwischen Menschen mit Suchtproblemen und ihren Hunden erkannt. Sie erlauben Drogenkranken deshalb, ihre Tiere mit in die Therapie zu bringen. Schloss Tessin ist dabei die einzige Einrichtung, in der die Hunde nicht draußen in einem Zwinger, sondern mit ihren Menschen auf dem Zimmer wohnen.

Vincent streckt seine Beine unter den Parktisch, der von einem ehemaligen Patienten in der Klinikwerkstatt gezimmert wurde, und kraut den gigantischen Kopf seines Vierbeiners. Während die Rottweilerstatur Respekt einflößt, signalisiert ein buntes Halstuch, was sein 33-jähriges Herrchen immer wieder versichert: „Er ist freundlich und sensibel.“ Zum Beweis schmust Aron mit jedem in Reichweite. Bis zur Therapie war er der Aufpasser des Duos. „Auf Crystal schlief ich tagelang nicht, Aron schlief dann auch nicht“, erinnert sich Vincent. „Manchmal kuschelte er sich an mich, als ob er Nähe wollte. Dabei fühlte er meinen Puls, ob ich noch lebe. Das konnte ich ihm einfach nicht mehr länger antun. Ich habe den Entzug irgendwie



Links: Die Ausstattung
des Agilityplatzes
haben die Bewohner
von Schloss Tessin
selbst geschreinert

Rechts: Rottweiler
Aron war bisher Vin-
cents einzige Stütze
in einem Leben voller
Schicksalsschläge



seinetwegen begonnen. Aron ist meine Familie, die ich vorher nie hatte, mein Halt. Bei einem Rückfall müsste ich wegen einer Bewährungsstrafe für Beschaffungskriminalität sechs Jahre ins Gefängnis, der Hund wäre weg. Das darf nicht passieren.“

Auch für Thomas ist der Hund die Rettung. „Ich habe ADHS und versuchte, mich durch Drogen besser in die Gesellschaft einzufügen. Mein Hund bringt mich ohne Betäubungsmittel runter. Er ist mein Baby.“ Der 36-Jährige möchte clean leben, weil er bereits Vater und Opa ist. „Als ich auf Benny traf, dachte ich gerade über Suizid nach. Einige Fehlversuche hatte ich bereits hinter mir. Der Kerl saß unter einem Auto und stupste mich mit der Nase an. Ich versuchte, ihn wegzuschieben, aber er ließ nicht locker. Ich habe die Züchterin ausfindig gemacht und ihn ihr abgekauft. Ohne ihn wäre ich nicht mehr hier.“

Wer nach der Fahrt entlang der Felder und Wälder Mecklenburg-Vorpommerns, vorbei an roten Backsteinhäusern, durch das Schlossportal auf den gewundenen Weg zur Klinik einbiegt, passiert als Erstes den Hundetrainingsplatz mit selbst geschreinertem Equipment. Nach der Menschenleere der Dörfer erscheint der Park trotz seiner sechs Hektar geradezu überbevölkert durch meist junge Leute und deren angeleinte Hunde aller Rassen. An Bäumen und Sträuchern baumelt alle paar Meter ein Päckchen brauner Plastiktütchen für die Hinterlassenschaften der Vierbeiner. Mülleimer an den Wegen verhindern, dass die Beutel durch den Park geschleppt werden müssen oder letztlich im Papierkorb auf dem Zimmer vor sich hinmiefen.

Das Treppenhaus der Klinik erinnert mit Musterparkett und buntem Oberlicht eher an vergangene aristokratische Zeiten denn an Drogenprobleme der Gegenwart, ein Billardzimmer, Gemeinschaftsräume und eine Tischtennisplatte in der Eingangshalle tun ihr Übriges, damit sich die Patienten wohlfühlen. Chefarzt Felix Morten Dörr betont, dass der Fokus nicht auf den Tieren liegt. „Wir bieten Gesprächstherapien an, Gruppen- und Sporttherapien, eine Laufgruppe, verschiedene Werkstätten, Ergo- und Arbeitstherapien und so weiter. Jeder in den sechs Gruppen hat seine täglichen Aufgaben.“ Dennoch seien die Hunde ein wichtiger Baustein im Genesungsprozess. „Wir versorgen manchmal Patienten, die längst Suizid begangen hätten, wenn nicht der Hund gewesen wäre. Ein Bewohner kommunizierte seit vier Jahren nur mit seinem Hund, bevor er zu uns kam.“

Weshalb das gesamte Leben im Schloss eben doch an die Hunde angepasst wurde. Von fünfzig Bewohnerinnen und Bewohnern hat die Hälfte ihre Hunde mitgebracht. „Ab und zu wohnen auch Katzen, Kaninchen, früher sogar mal Frettchen oder eine Python im Schloss“, erinnert sich Nadine Kraus. Ihr Job: Organisatorin für Mensch und Tier. Am ersten Tag setzt sie sich mit Neuankömmlingen zusammen, lernt die Tiere kennen und bespricht die Regeln. „Nur in den Zimmern, auf dem Trainingsplatz und in zwei eingezäunten Ausläufen bewegen sich die Hunde frei. Die fünf- und zwanzig tierischen Hausgenossen sind sich nicht alle grün, deshalb herrscht Leinenpflicht und im Treppenhaus Maulkorbzwang. Für die Schnauzen der kleineren Ausgaben existiert kein Bisschutz, deshalb müssen sie hinaus und hinein getragen werden.“

Um die Hygienevorschriften durchzusetzen, stehen in allen Zimmern Hochbetten mit Leitern, die nur Tiere mit akrobatischem Talent meistern würden, sodass sie sich nicht mit unter die Decke schleichen können. Der Clou ist der untere Teil, aus dem für die Hunde der Lattenrost entfernt und ein Brett eingesetzt wurde. Mit Decken und Körbchen schlafen so auch die Vierbeiner bequem. Ein Tierarzt kümmert sich zu Monatsanfang um Medizinisches und Hundetrainerin Kerstin Milewski zweimal die Woche darum, dass die Fellnasen Grundkommandos beherrschen und entspannt an der Leine laufen.



„Ich habe ADHS, versuchte, mich durch Drogen besser in die Gesellschaft einzufügen. Mein Hund bringt mich ohne Betäubungsmittel runter. Er ist mein Baby.“

Links: Oben schläft der Mensch, darunter der Hund. Die Lattenroste wurden unten durch ein Brett ersetzt

Rechts: Thomas und sein Mischling Benny teilen sich ein Zimmer im ersten Stock des umgebauten Stalls mit Schlossblick





„Während die Menschen sich selbst kaputt machen, sind ihre Hunde fast immer in ausgezeichnetem Zustand.“

Links: Hundetrainerin Kerstin Milewski bereitet die Tiere auf ein geregeltes Leben vor

Rechts: Regelmäßigkeit und Beschäftigung mit Tieren statt Drogenmissbrauch – die Pflege der zwei Kaltblüter ist Teil der Rehabilitation

Für viele Tiere ist all das neu. Das Leben mit einem Drogenabhängigen bedeutet für die Tiere meist auch die Freiheit, ohne Leine überall dabei zu sein. Ein cleaner, geregelter Tagesablauf des Herrchens oder Frauchens im Schloss bietet den Hunden Sicherheit, heißt aber auch Warten auf dem Zimmer, bis die Arbeit getan ist und Therapiestunden vorbei sind. Ziemliche Umstellungen, die Hundehirne nicht ohne Weiteres akzeptieren möchten. Tierbeauftragte Nadine Kraus und Trainerin Kerstin Milewski arbeiten deswegen auch an der Resozialisierung der Vierbeiner, damit sie nach der Therapie mit dem hoffentlich neuen Leben des Menschen klarkommen. Viele Patienten stellen dann fest: „So kannte ich meinen Hund gar nicht.“

Gegessen wird ebenfalls ohne die Tiere. Pünktlich um ein Uhr mittags schlendert Thomas nach dem morgendlichen Programm durch den Park in sein Wohnhaus, einen umgebauten Stall, schaut kurz nach Benny und hilft, das Mittagessen herzurichten. Vincent wohnt im Haupthaus. Wie für alle obligatorisch, steuert er nach einem längeren Spaziergang mit Aron zunächst das Personalzimmer an, um sich einem Alkoholttest zu unterziehen. Zeit allein außerhalb des Schlosses zu verbringen, kann dazu verlocken, eine Whiskyflasche in einem Baumstumpf des Parks unterzubringen, für Durststrecken auf dem Gassigang. Hinter der Mitarbeiterin mit dem Testgerät in der Hand, wie man es von Polizeikontrollen kennt, hängen an der Wand Polaroids aller Bewohner. Auf der Hälfte der Fotos prangt ein H. „Für Hund“, erklärt Nadine Kraus. „Bei Notfällen muss der Nachtwächter, der naturgemäß nicht alle Patienten kennt, wissen, ob Rettungskräfte in ein Zimmer stürmen können, ohne einem knurrenden Tier gegenüberzustehen, das sein Revier verteidigen möchte.“ Einleuchtend. Vincents Test ist in Ordnung, er kann essen gehen.

Man möchte meinen, wenn der Lebenslauf eines Menschen so schlimm ist, dass er durch Drogen Gefühle betäubt und seinen Körper zerstört, bringt er auch nicht die Kraft auf, sich um ein Tier zu kümmern. Die Hundetrainerin Kerstin Milewski weiß es besser: „Während die Menschen sich selbst kaputt machen, sind ihre Hunde fast immer in ausgezeichnetem Zustand. Sie sind manchmal eher zu dick. Für die Tiere bringen die Menschen ihr letztes Quäntchen Energie auf. Deshalb haben wir auch die Pferdegruppe: Die Patienten kümmern sich um den Stall der Kaltblüter, füttern und beschäftigen sie. Tiere heilen die Seele. Die Menschen müssen dann lernen, sich um sich selbst genauso zu sorgen.“ Welchen Stellenwert der Hund im Leben mancher Patienten einnimmt, zeigen auch drei Fälle aus der



Vergangenheit: Nachdem das Tier während des Aufenthalts im Schloss gestorben war, besorgten die Mitarbeiter der Klinik jeweils einen Nachfolgewelpen, zu groß war für die Patienten die Suizidgefahr.

Der Umgang mit Mensch und Tier im Schloss Tessin hinterlässt Eindruck bei den Bewohnern. Am Ende des Parks, vorbei an einem Teich voller Schilf und den über Laub galoppierenden Kaltblütern, liegt hinter einem alten Aussichtsturm der kleine Hundefriedhof. Als habe der ehemalige Gutsherr die zukünftige Bestimmung seines Schlosses vorhergesehen, liegen seine Tiere von anno dazumal unter verwitterten Steinen. Neu hinzugekommene Holzkreuze aus der Klinikwerkstatt mit eingebrannten Hundennamen zeigen, wo Patienten ihre besten Freunde beerdigt haben. „Sogar Tiere von ehemaligen Bewohnern, die schon lange wieder fort waren, wollten, dass ihr Hund bei uns beerdigt wird“, erzählt Chefarzt Felix Morten Dörr. Das Schloss war das erste echte Zuhause seit Langem. Für Mensch und Hund. ■